

# Farbkarte #13

B.I.G.



# Der Kritiker

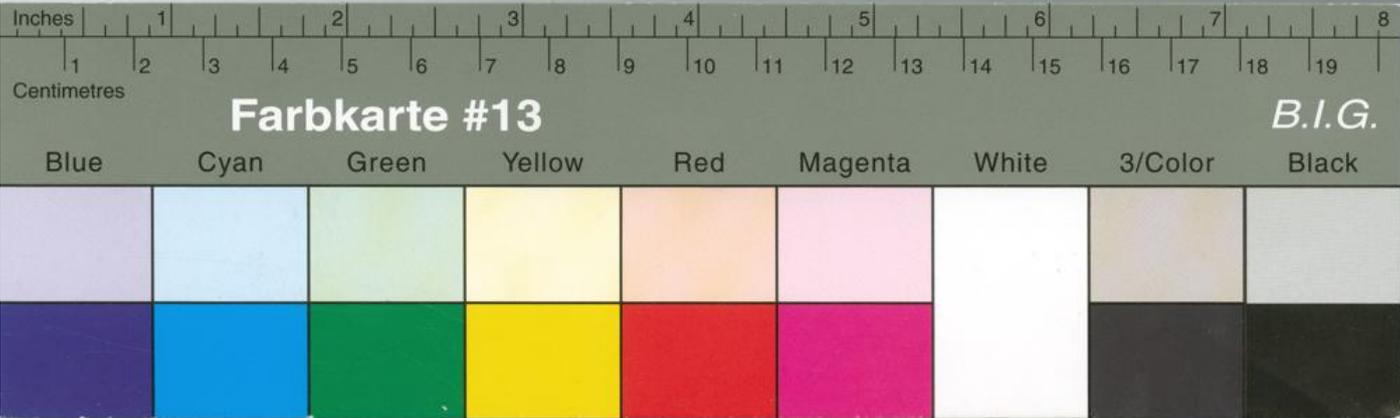
8. Jahrgang

Märzheft 1926

## Max Herrmann (Neiße) / Braunes und weißes Parodietheater.

Fragt uns ein auswärtiger Besuch, was er in Berlin an Theateraufführungen sich unbedingt ansehen müsse, schickt man ihn (nicht nur guten Gewissens, sondern in heller Begeisterung, und geht gleich noch einmal selber mit) vor allem ins Nelsontheater und in die „Nachtproben der Losgelassenen“. Was in diesen beiden Vorstellungen gemacht wird, ist nämlich das ideale Parodietheater heutigen Tempos und heutiger Intensität. Beide Male tobt sich ein ganz ursprünglicher Spieltrieb und eine naturhafte, instinktiv gekonnte Lust am Karikieren aus. Beide Male wird hinreißend Komödie gespielt von Menschen, die ihre Körper in der Gewalt haben, ihn zu promptester Ausdrucksfähigkeit, Gelenkigkeit, Leichtigkeit trainierten. Diese braunen und diese weißen Künstler sind gleichermaßen raffinierte und naive Groteskemeister, bei denen der satirische Einfall mit der körperhaften Erfindungsgabe, mit dem mimischen Talent in Einklang ist.

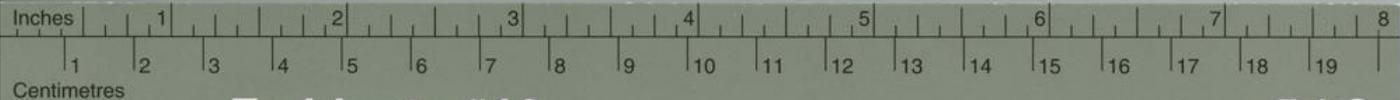
Der Abend bei Nelson wird zweckmäßig eingeleitet durch einen Scherz von Hans H. Zerlett „Rundfunk“, der die (nicht erst seit Pirandello beliebte) Enthüllung der Theaterinterna geschickt auf das aktuelle Gebiet des Radio-Betriebes überträgt. Willi Schaeffers dominiert darin mit seiner ulkigen Gelassenheit und seinem Improvisationsgeschick, (Trude Lieske und Eva Tinschmann unterstützen ihn mit gutem Humor), und nachher genießen wir Schaeffers endlich wieder einmal als Conferenciers, wenn auch nur auf Sekunden, aber auch in diesem kurzen Vorspruch, den er der Negerrevue hält, beweist er wieder, daß er einer unsrer besten Conferenciers, ein mit Charme, Takt, Sachlichkeit, wirklichem Witz und Wissen begnadeter, ist. Dann reißt uns Caroline Dudleys Negerrevue in ihre verzückenden, beglückend unliterarischen, hemmungslosen, tierhaft schönen, panisch unbekümmerten Wirbel. Das rast an uns vorüber, und bald sind wir mitten drin, rasen im Takte mit (soweit wir überhaupt empfänglich sind für Ueberwältigungen durch „zwecklose“, lebensstolle, in sich starke, jenseits und über allen Moralen und sonstigen Zwängen tropisch blühende Kunst. Das Gros der deutschen Dickhäuter hockt freilich in seiner penetranten Schwerfälligkeit ungerührt da, spürt nicht einmal ein Zucken in seinen Quadrattfüßen, riskiert wohl gar noch mit anmaßender Europäer-Ueberheblichkeit ein paar chokierte Protestrülpsen). Das ist keine Revue wie der billige Ramsch unsrer europäischen Revue, die eine scheußliche Mischung aus süßlicher Operettenerotik und schmieriger Volksstückrührsal, vermengt mit minderwertiger Nacktheit, etwas Variété und etwas Kabarett ist, — das ist ein köstliches Ding für sich, eine Orgie gekonnter musikalischer Pantomimik, ohne lähmende Sprechstrecken. Auch das bißchen Gesang ist nicht so ernst gemeint,



beileibe kein Kunstgesang, mehr unwillkürliches, aus dem Rhythmus des Herumspringens sich von selbst lösendes Begleitjuchzen, und sonst gibt es nur Tänze, Gestikulati- onen, mimische Parodien, Clownerien einer unendlichen Leistungsfähigkeit. Und alles das ist immerzu in Bewegung, quirlt durcheinander, steigert sich, es tummelt sich der Chor, aus ihm springt ohne Präntation ein Solist heraus, macht seine Sache, zuletzt ist der Chor schon wieder dabei, eines unterstützt das andre, die Freude am Spielen, die Intensität, die unverwüsthche Lebenslust ist gleich stark und der Anteil Aller am guten Gelingen gleich groß. Gekonnte Persiflage und Selbstpersiflage noch sind die Kostüme: der altnodische, schreiend farbige Kitsch, die phantastische Talmieleganz einer falsch verstandnen europäischen Modischkeit (man erinnert sich der plumpen, überheblichen Zeichnungen alter „Fliegender Blätter“-Jahrgänge, die primitiv aufgetakelte Negerladies und -gentlemans einem blöden Gelächter preisgaben) wird nun von diesen Negern zu einer großartigen Unterstützung ihres Spiels benutzt. (Freilich wünschte man, daß diese braunen und schwarzen Schönheiten einmal nackt agierten, aber vor der offiziellen heutigen Prüderie mußte sich schon die klassisch gewachsne Josephine Baker eine lächerliche Guirlande um ihren Busen legen; während einem in den einheimischen Revuen die mießen Hängegärten bedauernswerter Elendschoristinnen nicht erspart bleiben!). Diese Josephine Baker ist sozusagen der Star der Truppe, eine tolle Nummer, eine Drastikerin, die vor nichts zurückschreckt, ihr hübsches Gesicht zu den wildesten Grimassen verzerrt, mit allen Körperteilen Burleskes ausdrückt, wie ein Bock schießt, wie ein irrsinniges, Morgensternsches Huhn hüpfpt, mit ihrem idealen Körper alles darstellen, alles verulken, alles übertrumpfen kann. Sie ist von jener exotischen Einheit mit der Natur, jener souveränen Selbstsicherheit im Weiblich-Sinnlichen, die nichts von Scham und Gut und Böse weiß und deshalb immer unser heimlichstes Ideal blieb, das nicht von „Van Zantens seliger Insel“, nicht einmal von „Noa-Noa“ so annähernd erfüllt wurde wie hier. Die männliche Hauptperson ist Louis Douglas, der genialste Steppkomiker, den ich bisher sah. Ob er den „Sterbenden Schwan“ karikiert, seine Seereise tänzerisch erzählt, seinen „Schicksals-tanz“ kobolzt, es kommt stets ein vielseitiges, ideenreiches Ausdruckstalent zum Vorschein, das sehr einsam und doch falterhaft leicht wirkt. Ja, und zu alldem und zwischendurch produziert sich eine Neger-Jazzband, die ebenso unwiderstehlich ist, wie das Komikervölkchen oben auf der Bühne, die ebenso nicht ernst genommene Jazzmusik macht, sondern gekonnten musikalischen Ulk, musikalische knock-about-Spielerei, artistisch trainiert und sicher bis zum Saltomortale, die sich dabei über sich selbst und ihre Instrumente, über Gott und die Welt lustig macht, aber das mit einer bei ernsthaften Musikern raren Originalität, Erfindungsgabe, Hingabe.

Das zweite lustvolle Erlebnis ist also die Nachtvorstellung des verwegenen Terzetts Else Eckersberg, Curt Bois, Wilhelm Bendow. Unsereins fordert und sucht immerzu in den Kabarets die Leistung, die lebendige Lust am Satirspiel, begabte Frozelei, gute literarische und aktuelle Persiflage, je frecher, desto besser, alles auf den Kopf stellen, ist, und findet endlich eine Erfüllung in dieser Nachtvorstellung. Ergiebig und im besten Sinne kabarettistisch die Grundidee:

ein ernstg  
altväterisch  
gleich die  
infernalis  
merkunge  
spielerpro  
einlagen,  
des Klar  
rascher L  
von Spol  
löst, man  
ein Exze  
geschlossen  
und der  
ausmache  
er spielt  
ball, auch  
für jede  
schuggen  
geistiger  
tums uns  
heraus I  
Mutterw  
schneller  
tigend,  
Madelei  
pfeine  
zwischen  
kopiert,  
Racker  
klingend  
porträte  
eine G  
Als Dr  
ganz e  
handwe  
katur,  
Curt W  
getreu,  
oder f  
guter  
selnde  
ausspr  
„berw  
lich w  
ehrfur  
man r  
ersten  
abklap  
Gesch

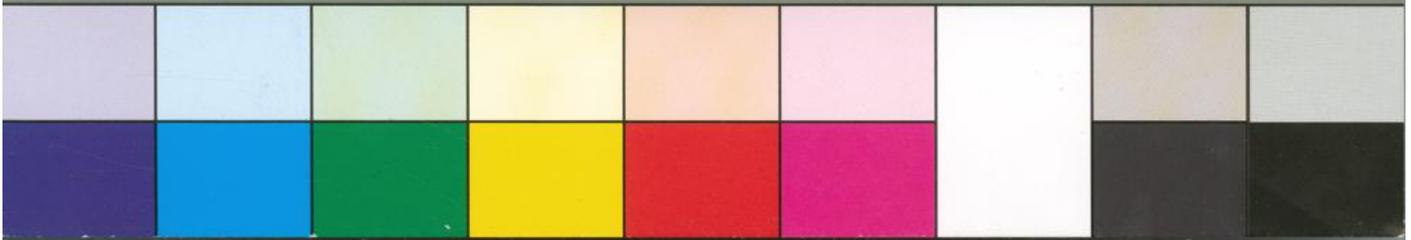


Centimetres

# Farbkarte #13

B.I.G.

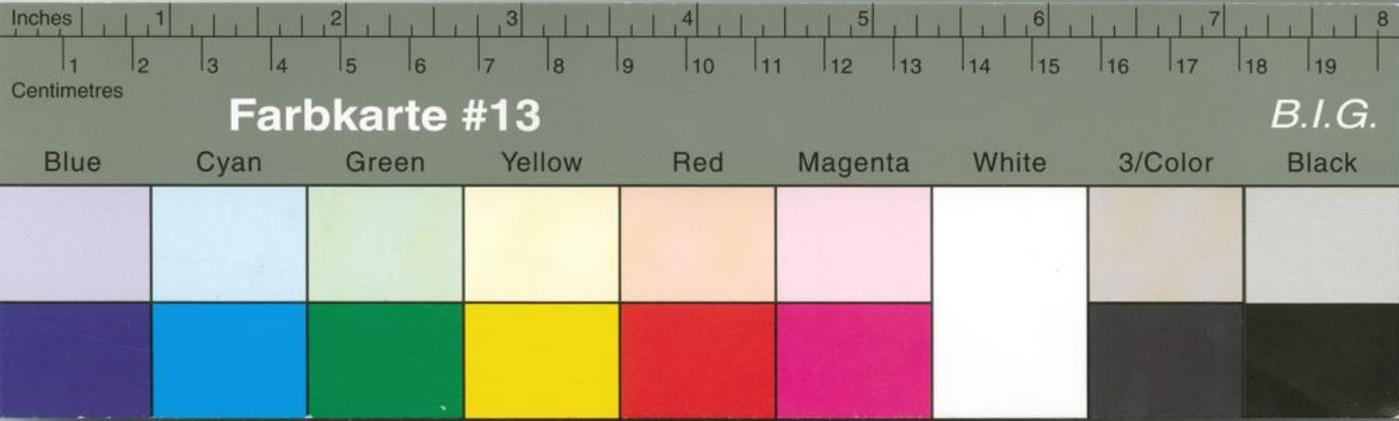
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



imus des  
 onst gibt  
 ien einer  
 ewegung,  
 aus ihm  
 iletzt ist  
 reude am  
 stark und  
 Persiflage  
 schreiend  
 rstandnen  
 heblichen  
 v aufge-  
 eigaben)  
 ng ihres  
 schwarzen  
 heutigen  
 e Baker  
 n in den  
 r Elends-  
 ist sozu-  
 , die vor  
 rimassen  
 k schießt,  
 a idealen  
 ann. Sie  
 n Selbst-  
 Gut und  
 das nicht  
 unähernd  
 Douglas,  
 terbenden  
 chicksals-  
 usdrucks-  
 ht wirkt.  
 Jazzband,  
 auf der  
 sondern  
 artistisch  
 ich selbst  
 aber das  
 ungsgabe,

ellung  
 ihelm  
 aretts die  
 gute lite-  
 auf den  
 Nachtvor-  
 rundidee:

ein ernstgemeintes Stück der Marie Madeleine zu veralbern durch betont altväterische Kitschtaufmachung, Phrasenpathos und Gestenschmalz, zugleich die nötige Gelegenheit für Improvisationen, Tagesanspielungen, infernalische Glossierung, Ausbeutung auch des Kitsches der Regiebemerkungen zu schaffen, indem man (nach berühmten Mustern) eine Schauspielerprobe vortäuscht, schließlich das Ganze durch Tanz- und Musikeinlagen, Schauspielerkopien, Solis zu einer kleinen Revue (unterm Grinsen des Klamauk-Gestirns) zu machen. Auch dieses Ulkes scharfer und rascher Luftzug setzt nie aus, die Literaturpersiflage wird immer wieder von Spolianskys witzigem Klavierspiel, von reizvollen Tanzszenen abgelöst, man kommt nie aus der guten Stimmung heraus. Curt Bois ist ein Exzentriker von einer Vehemenz, Sicherheit, Beherrschtheit, Geschlossenheit, von einem gleich taktfesten graziösen Elan des Köpfchens und der Beine, wie sie den für unser Tempo wichtigen Bühnenexzentriker ausmachen. Es knistert ordentlich in ihm von zündenden Impromptus, er spielt mit jeder Situation und schließlich fast mit sich selber Fangball, auch seine karikierenden Gesten haben ihr Gleichgewicht im Instinkt für jeden Augenblick garantiert, seine bewußte und liebenswürdige Menschengüte hat die benervtere, gewitztere, intelligentere, Anforderungen geistiger und körperhafter Art gewachsene Disziplin des besten Artistentums unsrer Tage. Ein ganz ursprüngliches, selbstsicheres, aus sich selbst heraus blühendes Komiktalent ist auch Else Eckersberg, auch sie voll Mutterwitz und Körperhumor, Trainiertheit, Schlagfertigkeit, dem blitzschnellen Sport des Stegreifspiels eine gewandte Partnerin. Ueberwältigend, wie sie zuerst in einer Galarobe aus der „Jugend“ Zeit (der Madeleine) mit Riesenhut, weißer Boa, pikanten roten Strümpfen, die pfeifeine Etepetete-Konversation einer kolportagehaften Nobelerotik führt, zwischendurch die Allüren einer Diva auf der Probe ebenso entzückend kopiert, wie sie dann als huch wie neckscher, frühreifer Demiviärsche-Racker verfänglich daherdalbert, wie auch sie ein überzeugend echt klingendes Pseudorussisch radebrecht! Und gar ihre Schauspielerinnenporträte, die wie Gulbranssonzeichnungen in jedem Strich sitzen, wären eine Glanznummer des idealen Ueberbrettls, sind ein Ereignis für sich. Als Dritter im Bunde Bendow, am besten als Regisseur, im wurschtigen, ganz echt wirkenden Alltäglichkeitston so eines gewohnten Arrangierhandwerks, urkomisch als englischer Offizier wie eine Rowlandsonkarikatur, als russischer Emigrant drollig befangen, im Ganzen zurückhaltend. Curt Wolowski imitierte in einer kurzen Einlage den Pallenberg so naturgetreu, daß sich nachher im Publikum ein Streit wie um den echten oder falschen Demetrius erhob. Glänzend ausgesucht und ebenfalls voll guter Laune zum Trall war noch der Chor, dessen Glanzstück eine sächelnde Tempelmaid ist (die so klassisch das Wort Astarte auf Sächsisch aussprach, daß ich mit Wehmut einer einst in Leipzig ähnlich annoncierten „berwärsen Asda“, lies: perversen Asta, gedachte). Hier ist also endlich wieder einmal der Anfang zu einer Art sinnvoll ulkigen, übermütigen, chrfurchtslosen, unsentimentalen, geistigen, aktuellen Brettls gemacht. Wenn man nun wirklich die Sache konsequent weitertreibt, sich nicht auf dem ersten Erfolg ausruht und das einmal Gelungene bis zum Erbrechen abklappert, sondern immer auf dem Laufenden sich hält, immer aktuelle Geschehnisse gleich wieder satirisch ausmünzt und mit hinein verarbeitet,



und bald wieder für ein neues, ebenso schlagsichres Stück sorgt, bei der Stange bleibt, sich immer höher steigert, könnte sich hier ein wirklich heutiges, fruchtbares, künstlerisch und finanziell lohnendes Parodietheater entwickeln. Die neuen Möglichkeiten, die ich leider bisher in den ernsthaft aufgezogenen Theaterabenden vermissen mußte, fand ich nun grade fürs heitre Genre in diesen beiden Abenden (wie der durch den Bildungsfimmel und eine falsche Würdepose verdorbne Normalidiot nörgeln würde) „furchtbaren Blödsinns“!

*Reinhold Scharke / Franz Lehar.*

Der sehr junge Franz hat uns wieder einmal ein schönes Geschenk gemacht, und der vortrige und geschickte Berliner Theaterkritiker Hans Schöning hat uns dieses wunderschöne Geschenk so lieb und so warm, daß es uns sehr Freude an Pagagnini, die jüngere Blüthenzeit des weltweisen Wiener Meisters, besonders schätzenswürdig die schillernde Blüthezeit des Deutschen Operntheaters, nicht selbst durch die vollständige Kunst eines Richard Wagner und eines Vera Schwarz. Aber die sind auch Meistern, wie es lange nicht so viele waren. „Jene Zeit“ als die Franz's geblüht“ ein Komposition Lehrbuch'scher Komposition, „Jene Zeit“ als ein „Nachtstück“ als „Achtung“ geschickter Lebensart und im Walter von Schwanen (1871) „Achtung, die Mensch und Natur“. Das alles und noch viel mehr ist glänzend komponierter Partitur, im stilvollen Klang, erreicht von dem herrlichen Kapellmeister Ernst Hahnke. Die Textbuch von Paul Knapke und Fritz Juchacz hat einen, der die Leichterheit und weiches im vollen Sinn. Die Worte des Schwanen die Richard Strauss werden und glücklich, dass die Darstellung auf voller Höhe, als wenn schon Wagner und Vera Schwarz an den herrlichen, ungewöhnlichen jungen Tagen des und die mit sehr stark schillernd, können, im Leichterheit wird aber diese Komposition, die hier die Komposition Kunst der besten geschickten Musik haben. — Und in der Lage über die Meisters, dessen Komposition hat aber diese Komposition, daß es sehr W. Jahre — 1890 — „Jene Zeit“ als die Franz's geblüht — — —, auch es wieder herrlichen Gefühl das ungewöhnlichen Singer und selbst mit und weisens, dankt wohl in einer Zeitgenossen merkt: wie der große S. u. S. Mitbürgerkompositionen in wunderlicher Weise selbst hat. Solche Höhe zeigen eine Meisterschule komponierte haben, als er im April 1892 mit schillerndem Produktion der Musik von Pagagnini komponierte und seinem Textbuch Paul Knapke die sich vor die Nase ankomponierte, dass auch Knapke der den Text selbst in Musik setzen wollte, hätte schon wunderbar Meisters gemacht, sondern über die Walter von dem Grosse Leben, überdacht auch der Textbucher Knapke mit seiner Operette „Achtung Götter“ (Wien 1892) eine herrlichen Erfolg zu erreichen habe.

„Jene Zeit“ als die Opernkompositionen Lehar's die Zeit W. werden. Wie es wieder Komposition diese Kompositionen ganz nach Lehar's Komposition ist von der Oper aus, als habe eine Mitbürgerkompositionen ganz in einer selbstbestimmte sehr gute musikalische Ausbildung, so im Frage Kompositionen bei Professor Bismarck, im Privatunterricht bei Fritz Schwanen hat er auch in sehr Bestimmung mit Druck. Das Jahr 1892 nicht den herrlichen jungen Meisters als Kompositioner von Richard Strauss's Textbucher. Der junge Komponist von eigentlich 1890 W. werden soll bei und bei, der Ernst hat ihm zu eigenen schillernd keine Zeit, hat selbstbestimmte werden er sich an dem Meisters, schilling die Mitbürgerkompositionen von und selbst in Wien, Leipzig, Paris und wieder in Wien einer Plüthe mit herrlichen Kompositionen. Diese Jugendkompositionen und Kompositionen (jungen Textbuch) haben nicht den herrlichen Erfolg. Lehar ging mit Opernkompositionen über und hat einen neuen herrlichen großen Erfolg mit der Uebersetzung der „Jungfrau“

\*) Die Kompositionen werden in geschickter Weise in Concerten dargestellt.